

lassen. Es war der jüdisch-christliche Gedanke der Gottebenbildlichkeit, welcher der Aufklärung und der europäischen Freiheitsgeschichte den Weg ebnete. Weitere wesentliche „Innovationen“: Das christliche Liebesgebot, die konstitutiv-christliche Dimension der Internationalität, die Veränderung der Geschlechterbeziehung, die Armensorge, die Bewertung „unwerten“ Lebens. Selbst – so Angenendt – in einem so heiklen Punkt wie der Religionsfreiheit hat das Christentum schon sehr früh Maßstäbe gesetzt, auch „wenn die Päpste des 19. Jahrhunderts die Religions- und Gewissensfreiheit einen ‚Wahn‘ nannten“ (586). Letzteres impliziert, dass die Kirche bedauerlicherweise diesen Prozess der Moderne nicht mehr vorangetrieben hat.

Müssen die drei monotheistischen Religionen in Zukunft ihren Wahrheitsanspruch aufgeben? Angenendt hält fest: „Die Religionen müssen sich ihren Antrieb behalten, weil sie sonst verglühen und ihre Stoßkraft verlieren. Wer solches ausspricht, muss allerdings umso nachdrücklicher herausstellen, in diesem Anspruch absolut gewaltlos bleiben zu wollen. ... ein weiteres Erfordernis schließt sich an: Die Religionen und Weltanschauungen haben aufeinander zu hören und müssen voneinander lernen“ (591).

Die Lektüre des Buches empfiehlt sich nicht nur für kirchenhistorisch Interessierte, sondern auch für kritische Geister; ebenso wie für solche, die an umfassender Kulturgeschichte interessiert sind. Schade, dass das Lektorat aus Kardinal Pacelli Papst Pius XIII. [!] machte (567) und auch einige andere orthografische Ungereimtheiten übersah.

Linz

Helmut Wagner

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

♦ Münk, Hans J./Durst, Michael (Hrsg.): Schöpfung, Theologie und Wissenschaft.

(Theologische Berichte XXIX) Paulusverlag, Freiburg/CH 2006. (198) Kart. Euro 19,80 (D)/sFr. 29,80. ISBN 978-3-7228-0687-7.

Der vorliegende 29. Band „Theologischer Berichte“, die von der Theologischen Fakultät Luzern und der Theologischen Hochschule Chur jährlich herausgegeben werden, wird den selbst gesetzten Erwartungen, „den Leserinnen und Lesern einen guten Überblick und zuverlässige Informationen über den aktuellen Problembereich der theologischen Forschung und Diskussion“ (2) zu geben, wieder durchaus gerecht. Wer knapp und bündig grundlegende Entwicklungen im Bereich der Theologie der Schöpfung, der Schöpfungsethik und der exegetischen Auslegung biblischer Schöpfungserzählungen nachvollziehen will, ist mit diesem Band gut bedient. Arnold Benz (Astrophysiker an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich) eröffnet die Aufsatzsammlung mit einem spannenden Überblick zur Geschichte der Theorie der Sternentstehung. Angesichts der Fülle empirischer Daten geraten seine hermeneutischen Reflexionen zur teilnehmenden Perspektive der Theologie und Schöpfungsspiritualität leider etwas zu kurz. Die Luzerner Exegetin Ruth Scoralick erschließt in einer klaren und thematisch pointierten Darstellung den gegenwärtigen Auslegungsstand zu Gen 1–9. Systematische Anmerkungen zur Verhältnisbestimmung von Naturwissenschaft und Theologie leistet der Luzerner Dogmatiker Wolfgang W. Müller. So kompakt auch zentrale dogmatische Positionen dargelegt werden, das Thema hätte durchaus noch mehr wissenschaftstheoretische Abklärung verdient. Umfassend dagegen ist der Forschungsbericht von Hans J. Münk zum Schöpfungsargument in der deutschsprachigen theologischen Umweltethik-Diskussion. Er ist eine bei allem Detailreichtum übersichtliche und erhellende Standortbestimmung, die auf die Thematik der nachhaltigen Entwicklung einen starken Akzent legt.

Freilich fällt gerade an diesem Band auch auf, dass hier vier sehr unterschiedliche Zugänge zu einem gemeinsamen, wenngleich äußerst komplexen Themenfeld aufgeschlagen worden sind. Eine innere Verbindung dieser Reflexionen aus Exegese, Dogmatik und Ethik bzw. Naturwissenschaft wird kaum sichtbar. Gerade eine solche Zusammenführung wäre aber nochmals eine herausfordernde und lohnende Aufgabe gewesen. So spiegeln diese theologischen Berichte das Dilemma einer methodologisch stark aus-

differenzierten Theologie, der intra- und interdisziplinäre Brückenschläge kaum mehr gelingen, sondern – wie der Buchtitel selbst treffend artikuliert – nebeneinander stehen.

Linz

Franz Gruber

♦ Schmid, Hansjörg / Renz, Andreas / Sperber, Jutta (Hg.): „Im Namen Gottes...“. Theologie und Praxis des Gebets in Christentum und Islam (Theologisches Forum Christentum – Islam). Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2006. (248) Kart. Euro 19,90 (D) / 20,50 (A) / sFr 34,90. ISBN: 978-3-7917-1994-8.

Mit diesem Band, der eine Tagung im März 2005 in Rottenburg-Stuttgart dokumentiert, beginnt nicht nur eine neue Buchreihe, sondern auch ein neues Kapitel des interreligiösen Dialogs, insofern das „Theologische Forum Christentum – Islam“ zum ersten Mal eine gemeinsame christlich-muslimische Tagung veranstaltete. Das Leitbild dieses Forums enthält folgende Prinzipien: 1. möglichst beiderseitig selbstkritische Debatten zu führen, 2. Deutungen aus anderen Perspektiven zuzulassen, 3. eine solide Kenntnis der Religion des Gesprächspartners aufzuweisen, 4. den hermeneutischen Rahmen der eigenen Verstehenszugänge zu reflektieren und interdisziplinär zu diskutieren, und 5. die Begegnung mit anderen Religionen als entscheidende Lernmöglichkeit zu begreifen (vgl. 12).

Auf Grundlage dieser Prinzipien setzte sich das Theologische Forum Christentum – Islam mit dem *Gebet* auseinander, das für die Begegnung zwischen beiden Religionen zweifellos als Schlüsselphänomen anzusehen ist. Der erste Abschnitt (19–70) behandelt *Grundfragen christlichen und muslimischen Betens* und versucht, die „Leittheologie“ (Kenneth Cragg, 21) der jeweiligen Gebetspraxis zu erschließen. Bezüglich des Islam ist hier auf die Dialektik von „Barmherzigkeit“ und „Erhabenheit“ Gottes (vgl. 27–29) aufmerksam zu machen, bezüglich des Christentums auf die zentrale Bedeutung der Formel „durch Christus ...“ (Michael Bongardt, 47). Aufschlussreich ist die Erläuterung der vier islamischen Gebetsformen: *salāt* (Pflicht), *duʿāʾ* (Anrufung), *tasbiḥa* (Lobpreis) und *dikr* (Gedenken) durch Hamideh Mohag-heghi (vgl. 58–66). Der zweite Abschnitt (71–123) fragt nach *Sinn und Zweck des Bittgebets*, dessen zentraler Kern „das ganz-

heitliche Heil des Menschen“ (Elhadi Essabah, 95) ist. Der dritte Abschnitt (125–164) setzt sich mit *Gebet und Leiblichkeit* auseinander und zeigt, wie sehr islamische Gebetshaltungen und -formen auch die christliche Tradition beeinflusst haben. Im vierten Abschnitt (165–200) geht es um *Gebet und religiöse Identität in der säkularen Gesellschaft*. Hier werden zum einen unterschiedliche Verläufe von Modernisierungsprozessen in christlich bzw. islamisch geprägten Gesellschaften herausgearbeitet (vgl. Klaus Hock, 177f.), zum anderen werden aber die Chancen einer säkularen Öffentlichkeit auch von islamischer Seite gewürdigt: „Säkular orientierte Gesellschaften bilden die Basis für einen fruchtbaren und respektvollen Austausch und die gegenseitige Anerkennung des jeweils eigenen spirituellen Weges von Angehörigen verschiedener Religionen, wenn sie diese Freiräume schaffen“ (Mohammed Heidari, 186). Im fünften Abschnitt (201–244) schließlich wird die entscheidende Frage gestellt, die mehr oder weniger ausdrücklich auch in den vorangegangenen Beiträgen schon vorkam: *Gemeinsam beten?* Spätestens hier muss die „religionstheologische Katze“ aus dem Sack. Martin Bauschke (vgl. 204f.) unterscheidet drei Formen: das „multireligiöse“ Beten (nebeneinander), das „interreligiöse“ Beten (miteinander) und das „abrahamische“ Beten (Kombination beider). Während Bauschke dem interreligiösen Gebet unbefangen gegenübersteht und betont: „Es ist derselbe eine Gott, an den Juden, Christen und Muslime glauben. Gott verbindet und vereint Juden, Christen und Muslime unbeschadet ihrer unterschiedlichen Gottesbegriffe und Gebetsstile“ (211), lehnt Friedmann Eißler ein solches – wie er es nennt – „Einheitspostulat der übergeordneten Harmonisierung“ (222) ab: „Es gibt keine Phase der Kirchengeschichte, in der ein nichttrinitarisches Gebet denkbar wäre“ (216).

Welcher Ansatz hier „stimmiger“ ist und im interreligiösen Dialog tatsächlich weiterführt, wird allerdings nicht entschieden, sondern dem Urteil der Leserinnen und Leser überlassen, denen durch diesen Band wertvolle Einsichten und wichtige Argumentationsgrundsätze eröffnet werden. Dem „Theologischen Forum Christentum – Islam“ ist zu wünschen, dass dieser verheißungsvolle Weg der interreligiösen Auseinandersetzung weiter beschritten wird und zu Frieden und Verständigung beiträgt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl